

Via Alpina Jugendprojekt 2013

Unbekannte Wanderwelt oder bekannte Umwelt? –

Die Via Alpina in Nordostitalien

von

Katharina Boie und Vincent Neeb

unterstützt durch ein Reisestipendium der

Via Alpina

In den Wochen vom 25.5. bis 1.6. und vom 1.9. bis 8.9.2013 waren wir mit dem Reisestipendium der Via Alpina unterwegs und haben viele Eindrücke und Informationen gewonnen, die wir in diesem Bericht präsentieren wollen.

Die erste Woche beginnt in Planica in Slowenien und führt nach einem Schlenker auf dem roten Weg der Via Alpina nach Italien auf den gelben Weg. Nach einer Durchquerung der Karnischen Alpen unterbrechen wir in Forni di Sopra, wo wir den zweiten Teil beginnen, der uns durch die Friauler Dolomiten und durch bekannte Gruppen wie Antelao, Pelmo und Marmolada führt, bevor wir die Tour in Canazei (Val di Fassa, Trentino) beenden müssen, da in Bayern wieder die Schule beginnt.



Unser Projekt besteht hauptsächlich aus dem Vergleich verschiedener Alpenregionen (Julische Alpen, Karnische Voralpen, Dolomiten, Bayerische und Tiroler Kalkalpen), den wir im Folgenden detailliert ausführen werden.

1. Physische Faktoren

Im Trias befand sich an Stelle der gesamten heutigen Alpen bekanntlich ein flaches, tropisches Meer, in dem sich eine Vielzahl von Korallen, Muscheln und anderer Meereslebewesen befanden, die sich nach und nach am Grund ablagerten. Doch im Ladinium traten bereits erste Unterschiede auf: In den heutigen südöstlichen Alpen fanden vulkanische Aktivitäten statt. Außerdem war dort das Wasser wesentlich salziger als im Rest des Meeres. An den tektonischen Störungslinien rissen die Korallenriffe mehrmals auf. Während der Gesteinsbildungsprozesse verwandelte sich das nachträglich in den so entstehenden Felsspalten abgelagerte Material in ein leicht erodierendes Gestein. Der wechselnde Salzgehalt im Wasser führte zu unterschiedlicher Gesteinsbildung, von weichem Kalk bis zu extrem hartem Dachsteinkalk. An den salzigsten Stellen des Meeres bildete sich Dolomit, der noch härter und widerstandfähiger ist. Die wechselnde Höhe des Meeresspiegels sorgte zudem für unterschiedliche Bedingungen, die wir heute an einer großen geologischen Vielfalt im gesamten Alpenraum erleben können. Eine Besonderheit stellen die heute wegen ihrer Farbe auffälligen Raibler Schichten dar, die während einer Phase entstanden, in der das Meer besonders seicht war und sich sehr viele weiche Mineralien wie Gips ablagerten. Diese stellen heute im südöstlichen Alpenraum (u.a. in den Dolomiten, aber auch den angrenzenden Gebieten) oft die Basis von Gebirgsstöcken aus Dolomit dar. Wegen ihrer Erosionseigenschaften sind sie dazwischen (ohne Auflage härterer Gesteine) längst abgetragen. Die vulkanischen Aktivitäten sorgten dagegen für magmatische Gesteine wie die Konglomerate am Padonkamm. Hier tritt ein komplett anderer Formenschatz zutage, der diese Region prägt. Die konträren Landschaftsbilder sind auf jeden Fall in den Alpen einzigartig und entsprechend beliebt. In den Phasen der Gebirgsbildung taten sich Verwerfungen auf, die für den weiteren Verlauf entscheidend waren:

Am wichtigsten für das durchwanderte Gebiet ist die Periadriatische Naht, die in gerader Linie dem Puster- und dem Gailtal folgt. An dieser Nahtstelle hob sich der nördliche Teil (Hohe Tauern, Zillertaler Alpen) gegenüber dem südlichen (Karnische Alpen, Julische Alpen, Dolomiten) um mehr als 1000 m, der Südteil verschob sich um ca. 50 km nach Westen. Dabei traten im Nordteil gebirgsbildende Kristalline wie Granit und Gneis hervor, während im Süden die Sedimente erhalten geblieben sind. In den Julischen Alpen ist zudem die Mojstrovka-Verwerfung zu nennen. Diese zieht sich immer in der Nähe unserer Route entlang von Podkoren (unweit von unserem Startpunkt) über den gesamten Grat (Mojstrovka, Jalovec, Grintavec), bis sie schließlich im Talkessel von Bovec endet. Entlang dieser Verwerfung hob sich einst der Ostteil gegenüber dem Westteil der Julischen Alpen um ca. 1000 m an.



Der Jalovec, schönster Berg der Julischen Alpen. Links die Felswände an der Mojstrovka-Verwerfung

Das Friaul stellt auch heute ein tektonisch unruhiges Gebiet dar, belegt ist dies durch zahlreiche Erdbeben, z.B. 1348, 1969 und 1976. Diese Beben erreichen oft eine Stärke von bis zu 8, stärker als fast überall sonst in Europa. Dies könnte an der Tatsache liegen, dass sich die Afrikanische Platte hier über die Europäische schiebt, im Gegensatz zum Rest der Alpen.

Für Geologen ist besonders der karnische Hauptkamm mit seiner alpenweit einzigartigen Vielfalt an Gesteinen von Tiefseekorallen und Gesteinen aus seichten Meeren interessant, der aber nicht direkt an unserer Route lag.

Die Dolomiten dagegen wurden kaum von der Gebirgsbildung beeinträchtigt, nur einzelne Massive wurden verschoben, wie beispielsweise die Felspyramide der Piz Boè, die sich ursprünglich nicht auf der Sella befand. Durch die Erosion werden mit der Zeit die ursprünglichen Riffe, größtenteils aus Hauptdolomit, freigelegt. Besonders gut ist dies an den Hochflächen des Schlern, der Pala, der Sella und der westlichen Fanesgruppe zu erkennen, die auf allen Seiten steil abbrechen. Ungeklärt ist jedoch die Frage, warum mitten in der Dolomit-Landschaft plötzlich Kalkklippen aufragen wie die Marmolada. Denn diese fällt nicht nur wegen ihres Gletschers auf.



Die Sellagruppe mit dem Piz Boe (im rechten Teil)



Die Marmolada

Heute bestehen die Julischen Alpen vor allem aus dem sehr widerstandsfähigen Dachsteinkalk, entsprechend hoch ragen auch hier die Formationen zwischen den tiefen Tälern auf. Auch hier finden sich Belege für ehemalige Korallenriffe, wie das riesige Hochplateau der Komna oder die Hochflächen am Triglav. Auch an den Felswänden, aus denen riesige Stücke herausgebrochen zu sein scheinen, sieht man an ihren Überhängen und scharfen Kanten, dass diese heute weitaus mehr verwittert wären, wenn das Gestein nicht so hart wäre (wie z.B. im Karwendel). Rund um den Vršič Pass gibt es eine geologische Störung, an den bunten Felsen zu erkennen.

Die Julischen Voralpen (Val di Uccia, Val di Resia) sind wahrscheinlich ehemals aus weicheren Gesteinen entstanden, die zum großen Teil deshalb bereits in ihren Fußflächen versunken sind und somit heute eher eine Mittelgebirgslandschaft darstellen. Diese ist durchzogen von Runsen, was auf Unregelmäßigkeiten im Gestein hinweist.

Ein ähnliches Phänomen lässt sich in den gesamten Karnischen Voralpen betrachten. Am Monte Sernio gibt es noch hunderte Meter hohe Felsen, auch wenn diese früher mit Sicherheit viel mächtiger waren, während zwischen Tolmezzo und Ovaro nur noch die Felsen des Monte Arvenis wenige Meter über die Geröll- und Wiesenflächen aufragen. Wie man dort eindrucksvoll sieht, hat sein Schutt ein riesiges Hochplateau aufgeschüttet, durch das sich nun tiefe Schluchten graben.



Erosion über dem Val di Resia



Creta Grauzaria und Torri Nuviernulis am Monte Sernio

Anders ist es in den Friauler Dolomiten. Mit Ausnahme der Berge um Sauris stehen dort noch vergleichsweise hohe Kalkbastionen, die zum Teil auch aus Dolomit bestehen. Zwar sind die Berge nicht so hoch wie in den „echten“ Dolomiten, doch die Landschaft hier beeindruckt durch eine unendliche Vielfalt an bizarren Felsformationen. Hier gibt es nichts, was es nicht gibt. Der Campanile di Val Montanaia ist nicht der einzige auf allen Seiten überhängende Felsturm, es gibt unglaublich schlanke Felsnadeln von 5 bis 200 m Höhe, massive Felsklötze, die mittlerweile durch Frost, Wind und Wasser zu schier unglaublichen Formen erodiert sind. Um dies wirklich erleben zu können, muss man selbst dorthin reisen und wandern, jede Beschreibung mit Worten bleibt unzureichend.

Diese Landschaft verdankt das alles den vielen verschiedenen Gesteinsschichten (v.a. Kalk und Dolomit), die auf engstem Raum über- und nebeneinander geschichtet und gefaltet sind: Erodieren weiche Schichten, werden hierdurch härtere Schichten freigelegt, die dazwischen eingelagert waren. Diese härteren Schichten halten den Erosionskräften viel länger stand, und sind so heute sichtbar. Oder an Stellen, an denen ein harter Felsen auf weicheren Schichten steht, bleibt das weichere Gestein dort erhalten, wo das harte Gestein auf ihm lastet. Doch mit der Zeit wird auch diese Basis

angegriffen und immer dünner, so dass faszinierende Gebilde entstehen. Doch hier verläuft die Erosion vergleichsweise schnell, in berechenbarer Zeit wird sich auch in den Friauler Dolomiten eine Mittelgebirgslandschaft entwickeln.



Die Dolomiten dagegen werden wohl noch für lange Zeit fast unverändert bestehen bleiben, eine kleine Ausnahme bilden vielleicht die Kalkstöcke wie Marmolada und Latemar. Trotzdem fand die Bildung von Felstürmen (wie im Rosengarten) auf ähnliche Weise statt. Auch die vulkanischen Gesteine haben sich seit der Gebirgsbildung kaum verändert.



Felsen am Padonkamm

Auch in unseren Bayerischen Voralpen verlief der Prozess ähnlich wie im Friaul, aber z.B. das Karwendel zeigt andere Erosionsformen, da der Karwendelkalk wesentlich leichter erodiert als Dolomit, doch sogar dort finden sich Hinweise auf Korallenriffe an relativ flachen Hochebenen, die durch steile Felswände von den tieferliegenden Tälern abgegrenzt sind.



Im Karwendel

Völlig konträr dazu ist natürlich der vorwiegend kristallin aufgebaute Alpenhauptkamm, doch sowohl in den östlichen Stubai Alpen (Kalkkögel, Serles, Tribulaune) als auch in der Texelgruppe finden sich entlang einer Störungszone Kalk- oder Dolomitgipfel. Bei den Kalkkögeln südwestlich von Innsbruck weist bereits der Name darauf hin. Auch wenn diese tatsächlich aus Kalk bestehen, ist das Landschaftsbild dem der Dolomiten sehr ähnlich. In der Tribulaungruppe wurde erstmals das Mineral Dolomit genau beschrieben. Und die weißen Gipfel der Texelgruppe (Hohe Weiße, Lodner) bestehen offensichtlich nicht aus kristallinem Gestein wie die direkte Umgebung, sondern ebenfalls aus Dolomit.



Die Kalkkögel



Hohe Weiße und Lodner

- jeweils im Vordergrund kristallines Gestein -

Das Klima des gesamten durchwanderten Gebietes ist südalpin, während von Osten nach Westen die Temperatur etwas zu-, der Niederschlag deutlich abnimmt. Da im Friaul das Höhengniveau insgesamt niedriger ist, ist dort in den breiten Tälern die Vegetation schon mediterran und es wachsen Obst und Wein. Allerdings wird hier der Anbau nicht so intensiv betrieben wie beispielsweise in der Gegend um Bozen, wahrscheinlich ist dort, weiter westlich, die Lage wegen der vielen Sonnentage noch etwas günstiger. In den Julischen Alpen und in den Dolomiten überwiegt das alpine Klima, eine Ausnahme bilden tiefe Täler wie das ebenfalls sehr mediterrane Cadore.



Im Alpinum Juliana



Ein Garten im Cadore

Insgesamt ist es deutlich wärmer als in den Nordalpen und die Vegetation in den Tälern unterscheidet sich deutlich (z.B. Pinienwälder statt der in den Nordalpen häufigeren Laubwälder). Die Vegetation in höheren Regionen kommt uns dagegen bekannt vor, auch hier kommen die typischen Pflanzen der Kalkalpen vor wie Edelweiß, Enzian, Latschenkiefer, Alpenrose, etc. Aber auch dort gibt es Unterschiede, z.B. der Julische Alpenmohn, die Karnische Glockenblume, weiter unten gibt es sogar Schwertlilien.



Edelweiß



Alpenmohn

Besonders für Biologen interessant ist Slowenien mit seiner aufgrund der günstigen Bedingungen artenreichen Flora (typische alpine und mediterrane Arten). Es soll sogar zahlreiche endemische Arten geben, die nur hier die Eiszeit in Felsspalten überlebt haben. Davon haben wir aufgrund der zur Zeit unserer Wanderung vorherrschenden Verhältnisse leider nicht viel gesehen. Nur im Tal der Soča,

insbesondere im Alpinum Juliana, ein schön angelegter botanischer Garten nördlich von Trenta, konnten wir uns einen Eindruck von der Vegetation unterhalb der 1200-Meter-Grenze verschaffen.

Die Tierwelt ist typisch für den gesamten Alpenraum mit Gamsen, Steinböcken, Murmeltieren und Steinadlern, auffällig ist die große Zahl an Gliedertieren wie Schmetterlingen, Heuschrecken und Spinnen, von denen viele Arten in den Nordalpen nicht vorkommen. Außerdem gibt es rund um das Dreiländereck (Italien, Österreich, Slowenien) Luchse und sogar einige Bären. Bei Villach soll es sogenannte „Bärenbrücken“ geben, im Besucherzentrum Trenta des Triglav-Nationalparks erfahren wir, dass es im Nationalpark derzeit 2 – 3 Bären gibt. Die seien aber nicht gefährlich und sehr scheu. Ein junger Einheimischer aus Bovec erzählt, dass wenige Tage zuvor die Bienenstöcke seines Großvaters oberhalb von Trenta ausgeraubt worden seien. Doch solange das die einzigen von Bären verursachte Schäden sind, sind diese hier willkommen, und für den weiteren Bestand stehen die Chancen nicht schlecht.



Auch wenn natürlich die glaziale Erosion auch hier ihre deutlichen Spuren hinterlassen hat (wie z.B. die Trogtäler in den Julischen Alpen), gibt es hier bis auf einige Ausnahmen schon seit langer Zeit keine Gletscher mehr. An den höchsten Juliern bewirkt der Klimawandel das Abschmelzen der letzten ganzjährigen Schneefelder, in den Dolomiten das Abschmelzen der bislang verbliebenen kleinen Gletscher am Sorapis, Antelao, Civetta und dem Monte Pelmo. Der einzige verbliebene „richtige“ Gletscher in diesem Gebiet ist natürlich der Marmolada-Gletscher, an dem der Rückgang aber auch beobachtet werden kann. Insbesondere dort sieht man, dass es noch nicht sehr lange her ist, dass dieser Gletscher 400 Meter tiefer ins Tal hinab reichte. Zurück bleibt eine Geröll- und Steinwüste, zum Teil mit gut sichtbaren Spuren des Gletscherschliffs. Ein weiteres Beispiel ist der Vernel-Gletscher unter der Marmoladascharte, der sich mittlerweile in ein äußerst unangenehmes kleines Eisfeld verwandelt hat. Mit dem Abschmelzen des Marmolada-Gletschers verliert der Fedaiia-See seinen gleichmäßigen Wasserzufluss, der heute noch im Sommer den See speist. Dies wird die Wasser- und Stromversorgung der umliegenden Täler bereits in näherer Zukunft bedrohen.



Die Marmolada mit ihrem Gletscher über dem Fedaiasee

Außerdem beschleunigt der Klimawandel die Erosion, in dem ehemalige Permafrostgebiete auftauen, wodurch die Steinschlag- und Bergsturzgefahr ansteigen wird. Und er zwingt Pflanzen und Tiere, sich immer weiter oben anzusiedeln. Da in der Felsregion ab ca. 2300 m Höhe (je nach Gebiet) für viele Arten kein dauerhaftes Überleben möglich ist, kann dies zum Aussterben von Arten führen. Diese Gefahr besteht auch, wenn bestimmte Arten in einem Lebensraum plötzlich konkurrieren, die früher in verschiedenen Lebensräumen beheimatet waren. All diese Gefahren können schon bei geringem Anstieg der Temperatur auftreten. Aber dass der Klimawandel gebremst werden muss, ist ja bekannt.

2. Geschichte und Kultur

Das älteste Zeugnis menschlicher Besiedlung des Alpenraums, das wir sehen, ist die Fundstelle des „Mannes von Mondeval“ im Mondeval-Becken zwischen Passo Giau und Monte Pelmo auf ca. 2200 m Höhe. Dort wurde ein komplett erhaltenes Skelett in einem Grab eines wohlhabenden Kriegers aus der Mittelsteinzeit (ca. 7500 Jahre v. Chr.) unter einem großen Felsbrocken gefunden. Eine Sensation, für das Alter ist das Skelett einmalig gut erhalten. In den gesamten Alpen ist dies der älteste solche Fund. Zahlreiche weitere kleinere Funde in dieser Region belegen die Besiedlung der Hochfläche schon seit ca. 10000 v. Chr., für diese Höhe sehr außergewöhnlich.



Das Mondevalbecken, dahinter Monte Pelmo

Die nächsten Zeugnisse menschlicher Besiedlung, nun aus der Römerzeit, finden wir bei Zuglio in den Karnischen Voralpen. An der wichtigen Handelsstraße über den Plöckenpass war das damalige „Julium Carnicum“ ein wichtiger Umschlagplatz für Güter, die über den Karnischen Hauptkamm transportiert wurden. Diese Route existierte schon lange, bevor die Römer im 2. Jahrhundert v. Chr. das Gebiet eroberten. In Julium Carnicum gab es ein Forum, eine Basilica und mehrere Tempel. Etwa einen Kilometer nördlich von hier sind die heißen Quellen „Terme di Arta“, die ebenfalls seit dieser Zeit genutzt werden. Im 7. Jahrhundert wurde dann 350 m oberhalb dieses Tals auf einem Vorsprung die Kirche „San Pietro die Carnia“ gebaut, ca. 400 Jahre später auf der anderen Talseite „San Floriano“. Diese beiden Kirchen waren strategisch vorteilhaft gelegen, heute bieten sie eine wunderbare Aussicht über das Tal der But.



San Floriano



San Pietro in Carnia

Nach den Wirren der Völkerwanderung fanden im gesamten Gebiet von Slowenien bis Südtirol immer wieder Machtwechsel statt. Mal gehörte die Region zur Republik Venedig, dann stand es wieder unter der Herrschaft der Habsburger, dann wurde es unter den Patriarchen von Aquileila

selbstständig, später gehörte es zu Italien. 1511 wurde Cortina (deutsch: Hayden) habsburgisch, nach dem diese versucht hatten, das ganze Cadore zu erobern. Rücksicht auf die bestehende Kultur wurde bei all diesen Machtwechseln nicht genommen. Ein Beleg dafür ist die Burg Andraz im hintersten Buchenstein (ladinisch: Fodom), die 1027 wahrscheinlich von süddeutschem Adel (nach der Familie von Buchenstein ist heute die ganze Gemeinde benannt) zur Sicherung des Eisentransports von den Minen am Monte Pore gebaut, bevor sie wenige Jahre später ebenfalls den Machtwechseln unterlag. Auf einem der zahlreichen Themenwege im Buchenstein ist eine besondere Form des mittelalterlichen Lehenswesens beschrieben: Hier durften die Bauern große Gebiete weitgehend selbstständig bewirtschaften und waren an weniger Verpflichtungen als z. B. in Deutschland gebunden, die Abgaben an den Gutsherr waren „fair“ und es gab keine Leibeigenschaft und Sklaverei. Leider war dies im mittelalterlichen Europa eine Ausnahme. Oft siedelten sich mehrere Bauern in einem der Seitentäler an und halfen sich gegenseitig, oben im sanften Talschluss gab es kleine Almsiedlungen. Schön ist das heute im Val di Davedino zu sehen: Davedino ist nicht der einzige Ort im Tal, der nicht verfallen, aber auch nicht restauriert, sondern sehr original scheint, wir treffen Bewohner, die wahrscheinlich nur ladinisch und ein bisschen italienisch können. Oben im Talschluss gibt es weite Almwiesen mit vielen kleinen Hütten, die vielen Murmeltiere dort sind nicht besonders scheu. All das ist in den Nachbartälern einem Skigebiet zum Opfer gefallen. Die Burg Andraz kann heute besichtigt werden.



Die Burg Andraz



Ein traditionelles Bauernhaus im Buchenstein

Noch vor dem Mittelalter entwickelte sich im Friaul auf Basis der keltischen und römischen Wurzeln eine furlanische Kultur mit eigenständiger Sprache, dem Friaulischen (oder Furlan), die zu den romanischen Sprachen zählt. Auffällig in dieser Gegend ist, dass die ältesten Dörfer meist mehrere hundert Meter über den weiten Tälern liegen.

In den Tälern der Julischen Voralpen entstanden rätselhafte Dialekte, unserer Vermutung nach eine Mischung aus Slawischen (Slowenischen), Italienischen und Furlanischen Dialekten. Eine klare Kulturgrenze zwischen Slowenien und Italien existiert nicht.



Das Val di But, links und rechts oben die alten furlanischen Dörfer

Ortsschild von Uccia

Südlich von Tarvisio ist das abgelegene Kanaltal ein Tal mit österreichischer Kultur und Sprache, der einzige Zugang liegt bei Tarvisio an der österreichischen Grenze.

Im 12. Jahrhundert wanderten aus Kärnten einige Bauernfamilien aus, um sich in Sappada und Sauris niederzulassen. Diese Orte existierten schon vorher, doch aufgrund der Abgeschiedenheit von Sauris (deutsch: Zahre) entwickelte sich dort eine eigene Sprache: Zährisch. Diese Sprache ist ein uralter Kärntener Dialekt mit Wörtern aus dem Furlanischen und dem Italienischen. Diese Sprache konnte sich aufgrund der Abgelegenheit bis heute erhalten. Die Bergbauern dort führten Jahrhundertlang ein ärmliches und karges Leben, zum Teil wechselten sie auch den Beruf und wurden Wandernde Händler. Die Bevölkerung ging insgesamt langsam aber stetig zurück. In der kulturellen Abgeschiedenheit entwickelten sich aber auch Traditionen wie der Zahrer Fasching mit urtümlichen Holzfiguren und besondere Weihnachtsumzüge, außerdem eine eigene Tradition im Kirchengesang.

Mit dem Bau des Stausees verbesserte sich die wirtschaftliche Lage im Tal etwas, da der Zugang zum Tal zu dieser Zeit mit einer Straße erschlossen wurde, und man nicht mehr den beschwerlichen Weg durch die Schlucht nehmen musste. Durch die Wasserkraft gab es auch eine zusätzliche Einnahmequelle. Heute werden der jüngeren Generation der ca. 600 Einwohner im mittlerweile liebevoll restaurierten Ort neue Perspektiven mit dem wachsenden Tourismus eröffnet, der hier sehr umweltverträglich und vorsichtig gefördert wird.



Die Sella die Razzo im westlichen Talschluss bildet die Grenze zum ladinischen Kulturraum. Ab hier wird in jedem Tal ein (im weiteren Sinne) ladinischer Dialekt gesprochen. Die ladinische Kultur und

Sprache in den abgelegenen Dolomitentälern entwickelte sich ähnlich der furlanischen im Friaul. Es existieren zahlreiche Sagen über die Entstehung der Berge, über Schlachten mit Murmeltieren und sowie mit Völkern aus der Ebene. Doch historische Funde aus der Vergangenheit vor dem Mittelalter gibt es kaum. Ziel der Bewohner dieses Raumes seit dem Mittelalter war es, an Südtirol angegliedert zu werden, um von der dortigen Entwicklung zu profitieren, doch dies ist bis heute nicht gelungen. Im 19. Jahrhundert, als der Alpentourismus in der Schweiz seinen ersten Höhepunkt erreichte, wurden auch die Dolomiten für den Tourismus „entdeckt“. Innerhalb weniger Jahre wurde Cortina d’Ampezzo zum noblen Fremdenverkehrsort mit Skischule, Modegeschäften und Hotels. Nach Cortina orientierten sich noch andere Orte in den Dolomiten zum Tourismus, dass Cortina der erste und berühmteste war (und immer noch ist), liegt wohl an der vorteilhaften Lage: Cortina liegt sehr zentral in den Dolomiten und ist außer vom Süden aus dem Cadore auch von Norden aus dem Pustertal (das damals wie Cortina zu Österreich gehörte) gut zu erreichen. Um den weiten Talschluss herum befinden sich in Sichtweite zahlreiche der höchsten und bekanntesten Dolomitengipfel, wie die Tofane, Sorapis, Monte Cristallo, Hohe Gaisl und die Drei Zinnen.



Cortina d’Ampezzo, dahinter Hohe Gaisl und Monte Cristallo

Das endete abrupt mit dem Beginn des ersten Weltkriegs, seine Zeugnisse wie Tunnel, Höhlen und Militärstraßen bis in große Höhen finden wir entlang der gesamten Route. Es gibt in fast jedem Ort ein Denkmal für die gefallenen Soldaten, außerdem Kasernen, Befestigungen und Straßen, die zu dieser Zeit angelegt wurden. An unserer Route war das erste solche Zeugnis die Russen-Kapelle am Vršič -Pass, das letzte waren die Befestigungen und Höhlen am Padonkamm und sogar über der Marmoladascharte. Diese Linie zieht sich durch ganz Südtirol weiter, sowohl am Alpenhauptkamm wie auch bis in die Gipfelregionen in der Ortlergruppe. Während die Österreicher den Marmoladagletscher untertunnelten, versuchten die Italiener den Gipfel des Col di Lana zu sprengen (dies ist aber letztendlich den Österreichern gelungen). Durch das Gebiet des Buchenstein führen zahlreiche Themenwege über diese Zeit.



Tunnel am Padonkamm



Col di Lana (links)

Nach dem zweiten Weltkrieg erlebten die Dolomiten einen Aufschwung des Tourismus, während der heute slowenische Teil der Julischen Alpen als Teil Jugoslawiens touristisch nicht oder nur sehr eingeschränkt zugänglich war, und sich diesbezüglich kaum weiterentwickelte. Dies galt auch für den angrenzenden Teil auf der italienischen Seite, da dieses Gebiet zum großen Teil als militärische Sperrzone ausgewiesen war. Dies änderte sich erst nach dem Ende des jugoslawischen Bürgerkrieges bzw. mit der Gründung Sloweniens als eigenständigem Staat im Jahre 1991. Doch zu dieser Zeit waren andere Gebiete wie die Dolomiten schon zu populär und die touristische Infrastruktur zu weit entwickelt, um hier aufholen zu können. Dadurch hat das Gebiet heute seinen ganz besonderen Reiz, zum Beispiel die Region zwischen Moggio Udinese und Monte Sernio. Im Jahre 1969 wurde eine Reihe von Orten im Süden dieses Gebietes durch eines der dort häufigen Erdbeben zerstört. Da einige dieser Orte nur zu Fuß auf mühsam zu begehenden kleinen Bergpfaden durch Schluchten oder über Pässe zu erreichen waren, schien der Wiederaufbau zu aufwändig und die Orte wurden größtenteils von den verbliebenen wenigen Einwohnern verlassen.

Heute sieht aber die Kirche in einem dieser Orte, Moggessa di là, wieder renoviert aus, auch einzelne Häuser sind wieder instand gesetzt, und die Gärten sind gepflegt. Dazwischen stehen völlig zerstörte Häuser und verwilderte Gärten. Offenbar leben doch wieder einige wenige Menschen hier. Rätselhaft sind die Ruinen einer Brücke mit massiven Brückenbögen am Ende der sehr langen unzugänglichen Schlucht noch weit hinter dem letzten dieser Orte. Weiter oben fast im Talschluss gibt es weitere Ruinen von einzelnen Häusern.



Kirche in Moggessa di là



Rätselhafte Brückenruinen

Wirtschaftlich erlebte besonders das Cadore einen Aufschwung. Neben dem Tourismus bieten die systematische Nutzung der Wasserkraft und die Ansiedlung einiger Industriebetriebe im Tal die Haupteinnahmequellen (das alles geht natürlich auf Kosten der Umwelt). Außerdem stammt die Mehrheit der Eisdielenbesitzer in Deutschland aus dem Cadore. Die Bergbauern der gesamten Region haben jedoch zu kämpfen. Außer in Südtirol gibt es fast keine staatliche Förderung für die Bergbauern in Italien, somit ist deren Arbeit kaum noch rentabel, da sie mit den leichteren Produktionsbedingungen in Flachland nicht konkurrieren können. In Slowenien wird noch Weidewirtschaft vor allem mit Kühen betrieben, vor allem im Triglav- Nationalpark weiter östlich (in einer z. T. sanfteren Landschaft), dagegen werden immer weniger Ziegen und Schafe gehalten, zur Beaufsichtigung des Viehs werden oft Esel genutzt, Hirten trifft man selten an. Im Besucherzentrum erfahren wir, dass jedes Jahr ungefähr zwei der wenigen Hirten ihren Beruf aufgeben, neue kommen nicht dazu. Insgesamt gibt es relativ wenige Almen, eine Ausnahme ist die Umgebung von Ovaro (vor allem Sauris), da die Almen dort von der Gemeinde gefördert werden. Damit gibt es im Gegensatz zu den Bayerischen und Tiroler Alpen und Voralpen in den südlichen Karnischen und Julischen Alpen kaum Almwiesen, sondern eher verwilderte Waldbestände. Manchmal sind ehemalige Almwiesen mit verfallenen Hütten auszumachen, die von der Natur „zurückerober“ werden. Einige Bauern, die nicht aufgeben wollen, haben sich zusätzlich zu ihren ursprünglichen Wirtschaftsformen mit dem sogenannten „Agriturismo“ ein Standbein im Tourismus gesucht, ein Konzept des Urlaub auf dem Bauernhof, das offenbar gut funktioniert. Dieses Konzept könnte ein Modell für künftige Weiterentwicklung ohne große Eingriffe in die Natur sein, da die Zielgruppe in der Regel keinen intensiven Ausbau der Infrastruktur verlangt, sondern eher an der Natur und der ursprünglichen Lebensweise der Bewohner interessiert ist.



Verfallene Alm im hintersten Sočatal



Ladinische Alm westlich über San Vito di Cadore

Kulinarisch ist die Entwicklung im gesamten südöstlichen Alpenraum ähnlich verlaufen, es gibt vor allem Mehlspeisen, trockenes Gewürzbrot und viele Milchprodukte. Während es in Slowenien Einschläge aus den südöstlichen Nachbarländern wie Kroatien gibt, ist das „Nationalgericht“ des Friaul Frico, ein zähflüssiger Käse mit Polenta oder Kartoffeln. In den Dolomiten ist die Speisekarte oft tirolerisch angehaucht, auch wenn sich traditionelle (Süd-)Tiroler Gerichte oft hinter ladinischen Namen verbergen (z. B. Gröstl oder Schlutzkrapfen, im Friaul Cjalzons). Eine Spezialität aus Sauris ist der bekannte Räucherschinken. Und natürlich gibt es überall Pasta und Pizza.

3. Tourismus

Mehrere Aspekte wurden bereits angesprochen, doch jetzt möchten wir einen Überblick über die touristische Situation allgemein geben:

Nach Slowenien kommen nicht wenige Touristen, und um diese bemüht man sich vor Ort, außer Wandern werden weitere Aktivitäten wie Rafting und Mountainbiking (außerhalb des Triglav - Nationalparks) angeboten, Felsschluchten wurden zugänglich gemacht, es gibt Hochseilgärten aber auch Museen. Trotzdem haben die Pensionen und Hotels zu kämpfen. Das liegt nicht an der Attraktivität der Landschaft. Wir erfahren, dass vor 20 Jahren im Winter regelmäßig 2000 Touristen am Tag dort gewesen seien, die das Skigebiet Bovec – Kanin – Sella Nevea besucht haben. Später nahmen die Zahlen drastisch ab. Als Begründung wurde genannt, dass heutzutage die Ski-Touristen nicht mehr in einfache Pensionen oder Hotels gehen, wenn es nicht wenigstens ein Schwimmbad oder einen Wellnessbereich gibt. Diese Entwicklung wurde in Bovec verpasst (heute gibt es dort keine solchen Hotels) mit der Folge, dass heute im Winter nur noch ein Fünftel der damaligen Gästezahlen erreicht werden. Heute wird vor allem der Tourismus im Sommer gefördert, eine beliebte Aktivität ist Rafting auf der reißenden türkisfarbenen Soča. Der Besitzer einer Rafting-Agentur erzählte uns, dass er nun jeden Sommer ungefähr 4000 Kunden hat! Aber die beliebteste Aktivität ist immer noch das Wandern, das hier auch nicht durch Seilbahnen erleichtert wird. Am Hüttenbuch der Tičarjev Dom (einer Hütte auf dem Vršič Pass) sehen wir eine ungewöhnliche Internationalität der Touristen in diesem Gebiet, neben Gästen aus einer großen Zahl europäischer Länder waren auch Gäste aus den USA, Brasilien und Kanada zu Gast. Dafür wurde eine große Zahl an Wanderwegen in allen Schwierigkeitsgraden und spektakulären Klettersteigen angelegt, außerdem existiert eine hervorragende Infrastruktur an Unterkünften, insbesondere Berghütten, die selten

mehr als fünf Wanderstunden voneinander entfernt liegen. Außerdem gibt es in jedem Tal ein Besucher- und Informationszentrum des Nationalparks mit freundlichen und informierten Mitarbeitern und kostenlosen Postkarten. Die Dörfer sind traditionell erhalten bzw. restauriert, größere Orte sind auch auf internationale Touristen ausgerichtet, die man hier anscheinend häufig antrifft.



Bovec

Dagegen übt das Friaul offenbar keine große Anziehungskraft auf ein derart internationales Publikum aus. Täler wie das Val di Ucea und das Val di Moggessa sind fast menschenleer, manche Orte sind Geisterdörfer und bestehen nur noch aus Ruinen. Offenbar ist die jüngere Generation wegen mangelnder Perspektiven längst abgewandert. Z.B. in Ucea leben wahrscheinlich nur noch wenige alte Menschen. So ist auch die Perspektive dieses Ortes vorgegeben und es wird ein weiteres Geisterdorf entstehen. Entsprechend verirrt sich kaum ein Tourist in diese Gegend.



Dagegen zeigen aber das Val di Resia, Ovaro und Sauris durchaus Bemühungen für neue Touristen: Die Orte sind liebevoll restauriert, zeigen kulturelles Gut und es gibt Touristeninformationszentren, neue Unterkünfte und weitere Infrastruktur. Für die Touristen wurden neue Wanderwege angelegt, Themenwege und Mountainbikerouten, in Sauris gibt es auch zwei kleine Skilifte, die sehr naturschonend angelegt sind (dagegen ist das Skigebiet oberhalb von Ovaro nicht besonders

umweltfreundlich). Vor allem in Sauris ist dieses Konzept eines naturnahen und kulturbewussten Tourismus erfolgreich, was sicher durch die einmalige kulturelle Situation und die von Hauptstraßen abgelegene Lage unterstützt wird. In Ovaro oder dem Val di Resia ist man noch nicht so weit, hier ist der Tourismus noch nicht so erfolgreich. Oberhalb dieser Orte gibt es schöne Hütten in furlanischer Bauweise, die heute als Ferienwohnungen oder Wochenendhäuser genutzt werden, vor allem im Val di Resia gibt es einige in exponierter Lage mit großartiger Aussicht.



Früher Kulturlandschaft, heute Ferienhäuser über dem Val di Resia und Ovaro

Natürlich sieht man in Tolmezzo, einem schönen Städtchen im Tal der But, zahlreiche Touristen, die aber den Ort eher auf der Durchreise in andere Teile Italiens besuchen. Doch sobald man etwas aus diesen Orten hinauswandert, kommt man in Regionen, in denen man stundenlang keinen anderen Menschen sehen wird, vor allem in der Nebensaison. Um solche Einsamkeit genießen zu können fahren heute viele Touristen um die halbe Welt, ohne zu ahnen, dass nur wenige 100 km entfernt solche Regionen existieren, in denen man durch 1000 Meter tiefe Schluchten mit senkrechten Felswänden, tosenden Wildbächen, Bären und Luchsen auf kleinen Trampelpfaden durch verwilderte Wälder und über schroffe Bergkämme wandert, die Orte sind mittlerweile verlassene Geisterdörfer. Das ist vor allem die Gebirgsgruppe um den Monte Sernio, die sich eine Ursprünglichkeit bewahrt hat, die man auch in den Alpen nur noch selten findet (ähnlich spektakuläre und einsame Landschaften wird man von dort aus östlich bis zur slowenischen Grenze finden, zusätzliches Hochgebirge bietet die Montasch – Wischberg – Gruppe).

Weiter oben beeindruckt die Felstürme an der Forcella Nuviernulis und besonders die Felswände der Creta Grauzaria. Außerdem gibt es im Norden einen ungefähr 3 Stunden langen wunderbaren Höhenweg zum Karnischen Hauptkamm, und im gesamten Gebiet gibt es einige schöne gemütliche und neue Selbstversorgerhütten. Auch das Rifugio Grauzaria war lange Zeit eine Selbstversorgerhütte bis der heutige Hüttenwirt Federico vor einigen Jahren die Hütte übernommen hat. Seit einer Vergrößerung durch einen Anbau bewirtschaftet er mit seiner Katze die Hütte. Dabei bleibt ihm viel Zeit zum Nachdenken und auch zum Wandern, da die Hütte (mit nur 18 Schlafplätzen) auch in der Hauptsaison nicht stark frequentiert ist. Er verbringt die Abende gerne mit den Gästen am Ofen und unterhält sich.



Schlucht hinter Moggessa



Frederico vor seiner Hütte

Diese Gemütlichkeit finden wir auf den Hütten in den Friauler Dolomiten wieder, diese sind aber meist etwas größer und können auch jeden Tag mit mehreren Wanderern rechnen, die übernachten möchten. Für Wanderer sind die Friauler Dolomiten ein Paradies, es gibt (mit Ausnahme der Straße zum Rif. Padova) keine Fahrstraßen, auch die tiefen Täler, die man durchquert, sind still und einsam, besonders das lange und breite Val Meluzzo. Auch dort unten auf den Kieswegen macht das Wandern Spaß, bevor uns wieder etwas beschwerliche Aufstiege auf schön angelegten Wanderwegen in die Passregionen bevorstehen. Zusätzlich gibt es einen schwierigen Klettersteig am Passo del Mus (auf den auffälligen Torrione Comici) und mehrere schwierigere Übergänge und Gipfel im gesamten Gebiet, das somit für viele Bergsteiger etwas zu bieten hat. Somit besuchen einige, aber aufgrund der Unbekanntheit des Gebietes nicht zu viele Wanderer die Friauler Dolomiten. Aus unserer Sicht hat sich dort ein perfektes und für alle Seiten vorteilhaftes Tourismuskonzept entwickelt.



Im „Dolomitenort“ Forni di Sopra haben die Unterkünfte und Gastronomiebetriebe es natürlich nicht leicht, da in den letzten Jahren der Trend weg von der Pension im Tal hin zum Weitwandern mit Unterkunft auf Hütten in den Bergen gegangen ist. Ein ähnliches Problem gibt es in den Dolomiten, nur in viel größerer Dimension: Die damals so gefragten kleinen Pensionen müssen oft aufgegeben werden, vor allem in sehr touristischen Tälern, da die Gäste lieber in besser ausgestatteten Hotels, auf Agriturismo-Betrieben oder oben auf Berghütten übernachten. Doch im Sommer verlieren die Alpen gegenüber der Zeit vor zehn bis zwanzig Jahren insgesamt deutlich an Touristen, gut für die

Umwelt aber schlecht für die wirtschaftliche Entwicklung in den betroffenen Tälern mit den schön restaurierten Orten.



Das Cinema Teatro Marmolada in Canazei



Pension in Forni di sopra

In den Dolomiten verläuft die Entwicklung mit Slowenien verglichen umgekehrt: Während der Sommertourismus abnimmt kommen immer mehr Touristen im Winter in die immer intensiver ausgebauten Skigebiete der Dolomiten. Dieser Wintertourismus wird stark gefördert, doch stellt er eine große Gefahr für die Natur dar: Die Sella-Ronda ist das beeindruckendste und erschreckendste Beispiel. Viele lokale Skigebiete wurden durch gigantische Liftanlagen zu einem riesigen Skigebiet vereint, und es dauert mehrere Tage, um (im Sommer) von einem Ende zum anderen zu wandern. Das ist in diesem Gebiet jedoch unattraktiv, da die Skigebiete im Sommer doch eher Mondlandschaften gleichen, die Landschaft wurde sehr verunstaltet und die Vegetation massiv geschädigt, deshalb gibt es auch kaum noch Tiere (wie Gamsen, Murmeltiere, Steinböcke) in diesem Gebiet. Die äußersten Punkte der Sella-Ronda sind die Raschötze und Seceda westlich der Geislerspitzen, die Seiser Alm nördlich und der Latemar südlich des Rosengartens, die Gebiete westlich der Marmolada (auf deren Vorgipfel selbst auch eine Seilbahn führt), sogar der Lagazuoi ist erreichbar. Damit bedeckt dieses Skigebiet einen sehr beachtlichen Anteil vom gesamten Gebiet der Dolomiten! Weitere Katastrophen sind die Seilbahnen, die im Sommer fahren, z.B. auf die Marmolada oder auf die Tofana di Mezzo. Diese Gipfel wären normalerweise nur über Klettersteige bzw. Gletscher erreichbar, und damit für den größten Teil der Touristen unzugänglich. Die „ehrlichen“ Alpinisten ärgern sich darüber natürlich berechtigterweise. Weiter ist es unverständlich und unverantwortlich, dass zwischen benachbarten Tälern oft zwei Straßenpässe mit beinahe identischem Start- und Zielort existieren, z.B. Fedaiapass und Pordoihoch zwischen Fassa- und Cordevoletal oder Passo Giau und Passo di Falzarego zwischen dem Ampezzo und dem Cordevoletal, ... Dies soll wohl eine zusätzliche Attraktion für Touristen, besonders für Motorradfahrer darstellen, doch der Schaden für die Natur ist unverhältnismäßig.



Die Bergstation des Lagazuoi



Unnatürliche Landschaft am Fedaiastausee

Zum Glück zeigt sich langsam ein Umdenken, es sollen keine neuen Straßenpässe oder Seilbahnen mehr gebaut werden. Insbesondere die Provinz Südtirol lehnt schon seit langem den weiteren Ausbau solcher Infrastruktur für touristische Zwecke ab. Bis zu einem Gleichgewicht wie beispielsweise in den Friauler Dolomiten ist es aber noch ein weiter und ungewisser Weg, schließlich sind die Bewohner in den Tälern, die auch eine langfristige wirtschaftliche Perspektive brauchen um nicht abzuwandern, von den Touristen abhängig.

Unser Weg

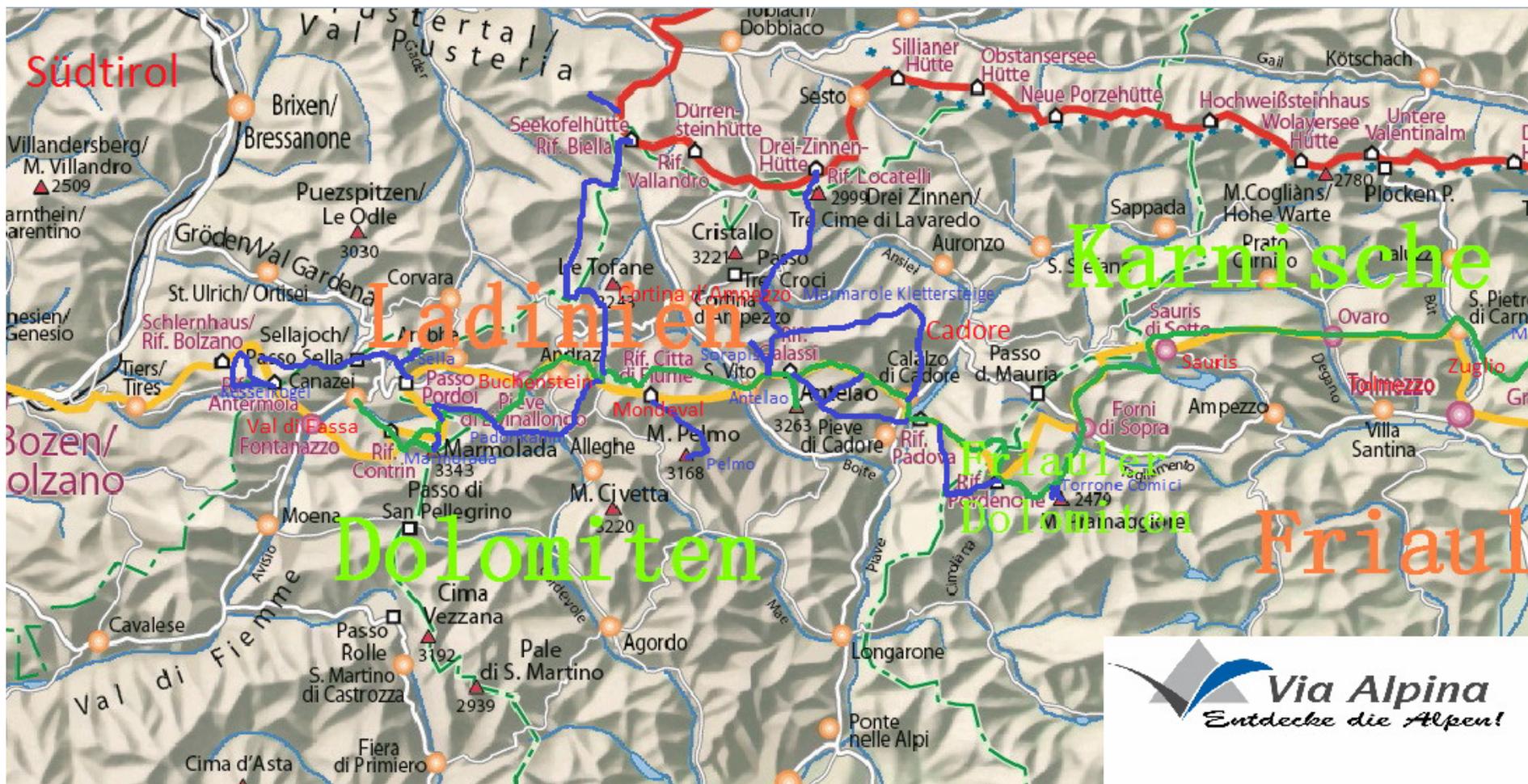
Nun wollen wir speziell noch den Weg beschreiben, auf dem wir uns während unserer Wanderung bewegt haben. Die Teile unseres Weges auf der Via Alpina bestehen durchgehend aus gut markierten und einfach zu begehenden Wanderwegen. Die Orientierung ist (außer bei Dunkelheit, Schnee oder Nebel) nur in den Dörfern problematisch, da dort oft keine Wegweiser vorhanden sind. Die Etappenlänge ist grundsätzlich frei wählbar und in den Dolomiten leicht zu schaffen, in den Karnischen Voralpen dagegen gibt es vorgeschlagene Etappen, die mit Gehzeiten von über 10 Stunden für „normale“ Wanderer kaum zu schaffen sind, und schon gar nicht mit Genuss. Aufgrund fehlender Infrastruktur gibt es speziell dort auch kaum eine Möglichkeit, diese Etappen zu verkürzen. Daher haben wir uns dort für einige Varianten entschieden, die auch sehr schön und interessant sind.

Routenbeschreibung:

- 1. Woche
 - Anreisetag: Planica (900 m) – Sleme (1835 m) (- Vršič 1620 mca. 3,5 h
 - Erster Tag: (Sleme 1835 m -) Vršič (1620 m) – Trenta (800 m) – Bovec (500 m) ca. 10 h
(oder Teile per Bus); Vorschlag: Vršič – Grintavec – Bovec (ca. 10 h)
 - Zweiter Tag: Grenze (650 m) (Verkehrsmittel) – Ucea (650 m) -
Stolvizza (400 m) – Prato di Resia (350 m) ca. 6 h
Vorschlag: Bovec – Kanin – Resiutta (ca. 16 h; Aufteilung auf 2 Etappen,
Übernachtungsmöglichkeiten rund um den Kanin)
 - Dritter Tag: Moggio Udinese (350 m) (Bus) – Moggessa (500 m) –
Forcella Nuviernulis (1735 m) – Rifugio Grauzaria (1265 m) ca. 8 h
 - Vierter Tag: Rifugio Grauzaria (1265 m) – Creta di Mezzodi (1861 m) –
Illegio (520 m) – San Floriano (705 m) – Arta Terme (405 m) ca. 8 h

- Fünfter Tag: Arta Terme (405 m) – San Pietro in Carnia (750 m) –
 Forcella Arvenis (1846 m) – Ovaro (500 m) ca. 9 h
- Sechster Tag: Ovaro (500 m) – Casera Losa (1765 m) –
 Rinderperk (1750 m) – Sauris di Sopra (1400 m) ca. 8 h
- Siebter Tag: Sauris di Sopra (1400 m) – Casera Mediana (1660 m) –
 Casera Tragonia (1732 m) – Forni di Sopra (890 m) ca. 6 h
- 2. Woche
- Anreisetag: Forni di Sopra (890 m) – Rifugio Flaiban-Pacherini (1560 m) ca. 2,5 h
- Erster Tag: Rifugio Flaiban-Pacherini (1560 m) – Passo del Mus (2060 m) –
 Rifugio Pordenone (1250 m) – Forcella de las Busas (2310 m) –
 Rifugio Padova (1220 m) ca. 12 h
- Zweiter Tag: Rifugio Padova (1220 m) – Lago del Centro Cadore (490 m) –
 Val d’Oten (ca. 1000 m) – Rifugio Galassi (2018 m) ca. 8 h
- Dritter Tag: Rifugio Galassi (2018 m) – Antelao (3268 m) – Rifugio Scotter (1580 m) ca. 9 h
- Vierter Tag: Rifugio Scotter (1580 m) – San Vito di Cadore (1000 m) –
 Forcella Ambrizzola (2280 m) – Passo Giau (2236 m) –
 Rifugio Fedare (2035 m) ca. 11 h
- Fünfter Tag: Rifugio Fedare (2035 m) – Andraz (1760 m) – Livinallongo (1400 m) –
 El Jof (2130 m) – Rifugio Marmolada (2035 m) ca. 10 h
- Sechster Tag: Rifugio Marmolada (2035 m) – Forcella Marmolada (2896 m) –
 Punta Penia (3342 m) – Forcella Marmolada (2896 m) – Rifugio Contrin (2018 m) –
 ca. 9 h
- Siebter Tag: Rifugio Contrin (2018 m) – Canazei (1300 m) ca. 2 h

Karten auf den folgenden Seiten: Unser Weg ist grün dargestellt, in blau die Abstecher, Erweiterungsmöglichkeiten und Verbindungen zwischen rotem und gelbem Weg.



 **Via Alpina**
Entdecke die Alpen!

Im gesamten durchwanderten Gebiet sind die Höhenunterschiede auf dem Weg zwischen Berg und Tal sehr groß (über 1000 Meter), da der Weg nicht als Höhenweg angelegt ist. Fast an jedem Tag quert man eine Gebirgskette und steigt wieder in ein Tal ab, und dann auf der anderen Seite wieder auf zur nächsten Gebirgskette. Aus diesem Grund sind die konditionellen Anforderungen durchweg gehoben. Allerdings werden niemals Höhenlagen oder Geländeformen erreicht, die über das normale Niveau einer Bergwanderung hinausgehen. Da es in den breiten Tälern im gesamten Gebiet unerträglich heiß werden kann und die Dolomiten im August bekanntlich überlaufen sind, eignen sich vor allem Juni bis Mitte Juli und September bis Anfang oder Mitte Oktober für die Wanderung in diesem Gebiet. Natürlich muss auf Wetter und v.a. Schneelage geachtet werden, wenn auch die Normalroute der Via Alpina unproblematisch ist. Die Gipfelabsteiger sollte man nur bei absolut sicheren Verhältnissen einplanen, da die Schwierigkeit des Geländes doch z.T. deutlich über das normale Bergwanderniveau hinausgeht. Gipfel wie Triglav, Monte Sernio, Antelao, Monte Pelmo, ... sind nur bei absoluter Trittsicherheit, Schwindelfreiheit und Klettererfahrung bis zum 2. Grad zu empfehlen. Natürlich ist auch die entsprechende Ausrüstung unerlässlich, speziell für Klettersteige. Unter diesen Voraussetzungen bieten diese Gipfel jedoch eine fantastische Bereicherung der Wanderung.

Die Marmolada ist der einzige Berg der gesamten Region, der auf beiden Routen zusätzlich zum Klettersteigset auch noch Gletscherausrüstung erfordert. Neben dem reichhaltigen Angebot an Gipfeln gibt es auch noch zahlreiche Varianten für Klettersteiggeher und Bergsteiger, die lange Strecken im Tal auf Fahrstraßen vermeiden wollen, wie sie doch einige Male vorkommen.

Für die Verbindung zwischen dem roten und dem gelben Weg der Via Alpina gibt es im gesamten Gebiet von Triest bis in die Dolomiten zahlreiche Varianten. Dadurch ist es auch möglich, eine Runde zu laufen, um am Ausgangspunkt wieder enden zu können. Wir haben uns für ein längeres Verbindungsstück entschieden, leider mussten wir die Route aufgrund der extremen Schneelage Ende Mai ins Tal verlegen. Eigentlich besteht das Verbindungsstück zwischen dem Vršič Pass in Slowenien und Resiutta in Italien aus zahlreichen Höhen- und Gratwegen mit zahlreichen kurzen Gipfelabsteigern auf prominente Julier wie Jalovec oder Kanin.

Die Via Alpina führt durch vielseitige und abwechslungsreiche Gebiete, man trifft sowohl auf kulturell als auch auf geologisch interessante Stätten, wie sie in diesem Bereich der Alpen besonders häufig anzutreffen sind. Damit war dieses Gebiet für unser Projekt ideal. Auch die Suche nach „stillen Winkeln“ war überaus erfolgreich, da das gesamte Gebiet der Karnischen und Julischen Voralpen als „stiller Winkel“ bezeichnet werden kann. Auch die Friauler Dolomiten waren eher einsam. Ab dem Cadore ist der Tourismus wesentlich ausgeprägter und hier kann man kaum noch Stellen finden, an denen man bei einer Tageswanderung nicht mehr als eine Handvoll Menschen trifft. Im Gegensatz zum touristisch erschlossenen Val d'Oten sind die Alternativen für Wanderer und Klettersteiggeher oberhalb des Tals mit Sicherheit ruhiger und einsamer, zusätzlich kommt dazu noch die interessante Wegführung in größerer Höhe mit toller Aussicht in spektakulärer Landschaft. Am „Nadelöhr“ der Forcella Piccola kann es zur Hauptsaison schon einmal voll werden, doch auf der anderen Seite des Val del Boite gibt es wieder zahlreiche wenig begangene einfache Varianten in Kulturlandschaft unterhalb von spektakulären Felswänden, bis man kurz vor dem Mondevalbecken einen der wahrscheinlich meistbegangenen Wege in den Dolomiten erreicht: Bis zum Passo Giau führen Via Alpina und der 1. Dolomitenhöhenweg auf einer (zugegeben wunderbaren) gemeinsamen Route. Natürlich wird die Vegetation auch von der Anzahl der Touristen beeinflusst, die ein Gebiet besuchen. Sobald man sich etwas von den Haupttrouten entfernt, findet man Edelweiß, Enzian und

manchmal sogar nicht sehr scheue Murmeltiere. Es gibt zahlreiche stille Varianten zwischen Passo Giau und Passo Fedaia: während die Via Alpina bis ins Buchenstein eine schöne Route verfolgt, führt sie danach durch die Mondlandschaft des Skigebietes Sella-Ronda, und bald kommt noch die Passstraße zum touristisch überfüllten Pordoijoch dazu. Und zum Bindelweg, der sich offenbar angesichts der Menschenmassen schon weit herumgesprochen hat, findet man im Ostteil des Padonkamms ebenfalls lohnende Alternativen. Wir beispielsweise wählten den Abzweig südlich von Buchenstein ins Val de Davedino. Diese Route führt durch eine ursprüngliche ladinische Landschaft, wie sie dort seit hunderten von Jahren existiert. Bei den Almen im Talschluss konnten wir zahlreiche Murmeltiere zum Teil aus nächster Nähe beobachten, bevor wir den Abzweig auf den Sentiero delle Crete, der weitgehend direkt an der Gratschneide des Padonkamms verläuft und tolle Ausblicke zu beiden Seiten bietet. In wenigen Minuten passiert man den Trubel an der Seilbahnstation, bis man wieder in Ruhe und Einsamkeit weitergehen kann und die Auswahl zwischen verschiedenen Wegen hat, die alle zum Passo Fedaia führen. Rund um die Marmolada jedoch kann man keine Einsamkeit erwarten, hier sind die Variationsmöglichkeiten durch das schwierigere Gelände auch begrenzt. Die Marmoladascharte ist nicht ohne Klettersteigset und Steigeisen begehbar! Westlich der Marmolada gibt es wieder zahlreiche Möglichkeiten vom einfachen Wanderweg bis zum anspruchsvollen Klettersteig, entsprechend verteilen sich die Wanderer auf die jeweils gewählte Route.

In jedem Fall lohnt es sich, an der Via Alpina zu wandern, wenn auch nicht ausschließlich auf den beschriebenen Wegen. Häufig verlaufen direkt benachbart Routen in allen Schwierigkeitsgraden, bzw. auch Abstecher auf Gipfel, die man alternativ nutzen kann, und die das Naturerlebnis noch intensiver machen. Besonders in den Dolomiten können die Etappen individuell geplant werden dank der Vielzahl an Hütten. Die Via Alpina führt vorbei an Stellen von großem geologischem und kulturellem Interesse und fast ausschließlich durch eine wunderschöne Landschaft.

Weitwandern ist auf jeden Fall ein unvergessliches Erlebnis und die Via Alpina bietet dafür einen idealen „roten Faden“, auf dem alle Regionen der Alpen hautnah erlebt werden können. Auf uns hat die Tour jedenfalls einen großen Eindruck hinterlassen, und wir sind sicher, dass dies nicht unser letztes Erlebnis dieser Art war.